

nen ehrenamtliche Laienmitarbeiter nur in beschränktem Maß gefunden werden, besonders wenn es über die eigene Gemeinde hinausgehen soll.

4. Hindernisse von seiten des Bistums: Bisher fehlt ein klares Konzept für die Behandlung und Förderung von Pfarrverbänden. Eine Einstellung von Laienmitarbeitern war zunächst nicht zu erreichen*. Die Priester sind überfordert, wenn sie neben ihrer vermehrten Seelsorgsarbeit alle Initiativen selbst entwickeln und die gesamte Koordinierung leisten sollen. Nebenamtliche Mitarbeiter sind wegen der Struktur des Gebietes nur in beschränktem Maße zu finden und überörtlich einzusetzen.

5. Kurze Zusammenfassung

Der Pfarrverband Gillenfeld ist ein Versuch, die kirchliche Arbeit durch gemeinsame Planung und überpfarrliche Zusammenarbeit effektiver zu gestalten und durch Laienmitarbeiter auf eine breitere Grundlage zu stellen.

Gegenüber ähnlichen Modellen gelten für die Arbeit im Pfarrverband Gillenfeld folgende Grundsätze, die sich teilweise aus der Notwendigkeit unseres Raumes ergeben: a) Die Pfarrer wohnen weiterhin zerstreut im gesamten Gebiet des Verbandes; eine Vita communis wird als nicht wünschenswert angesehen. b) Die Mitarbeit und Zustimmung der Laiengremien ist eine wesentliche Voraussetzung für gute Zusammenarbeit; sie muß gefördert und respektiert werden. c) Eine Arbeit ohne Schwerpunktprogramm verläuft leicht im Sand; die Ausarbeitung eines solchen Programms hat absoluten Vorrang.

Der Pfarrverband hat seine Ziele teilweise erreicht. Die Priester verstehen sich als Einheit, die Pastorkonferenzen regeln die gemeinsame Arbeit in Pfarreien und Schulen. Der Pfarrverbandsrat hat in Ansätzen seine Aufgaben erkannt. Insgesamt kann also der Versuch, durch eine Kooperation über die Pfarrgrenzen hinaus zu einer effektiveren Arbeit zu kommen, als im Ansatz geglückt angesehen werden.

* In einem Schreiben vom 21. 12. 1973 hat die Bistumsleitung einen Rendanten (Verwalter des Kirchenvermögens) für den Pfarrverband genehmigt, so daß ab 1. April 1974 ein erster Laienmitarbeiter zur Verfügung

Elisabeth Ardel

Modell eines Elterntrainings über die Wertschätzung in der Erziehung

Im folgenden Beitrag wird über ein Seminar berichtet, das vom Bildungswerk Salzburg in städtischen und ländlichen Gemeinden veranstaltet und teilweise von der Verfasserin des Berichtes selbst durchgeführt wurde. Das Anliegen des Elterntrainings geht über die Vermittlung psychologischer und pädagogischer Grundeinsichten hinaus, vielmehr soll durch praktische Übungen, mit Hilfe von Filmen und Diskussionen das konkrete Verhalten der Eltern ihren Kindern gegenüber dahingehend verändert werden, daß sie mehr mit Wertschätzung und Belohnung erwünschten Verhaltens erziehen, als zu strafen und zu schimpfen, wobei aber gegen die „laissez faire-Erziehung“ die Notwendigkeit der Konsequenz in der Erziehung hervorgehoben wird.

1. Zum Gehorsam erzogene Eltern als Erzieher...

Wie kann es dazu kommen, daß Menschen sich gegenseitig mit tödlichen Dosen von Elektroschocks einfach auf die Weisung eines „Versuchsleiters“ hin bestrafen, der behauptet, es geschehe im Interesse eines wissenschaftlichen Experimentes? Die Antwort des Psychologen lautet: Dies darf niemanden wundern, da unsere Erziehung immer nur darauf ausgerichtet ist, Befehle zu empfangen und möglichst widerspruchslos auszuführen. Menschen, die in ihrer Kindheit diese Erziehung empfangen haben, erziehen im gleichen Geist nun wieder ihre Kinder. Eine bloße Information darüber, was Erziehung eigentlich zu leisten hat, um das Kind zu Kreativität, Freiheit, Verantwortung usw. zu führen, reicht selten aus, da die eingewurzelten Haltungen in der Praxis sich erheblich stärker durchsetzen. So kam es zu dem Versuch, Fehleinstellungen und Fehlverhalten der Eltern durch ein eigenes Training zu verändern, damit die Eltern die als richtig erkannten Erziehungsziele und -methoden auch im Alltag verwirklichen können. Ein erstes solches Trai-

ning wurde auf Anregung der evangelischen und katholischen Pfarreien in Freilassing durchgeführt; die dort tätigen Psychologen und Pädagogen wurden dann vom Katholischen Bildungswerk Salzburg eingeladen, auch in der Stadt Salzburg solche Seminare abzuhalten. Da dieses Programm sehr erfolgreich war, beschloß das Bildungswerk, damit auch aufs Land zu gehen. Ich wurde beauftragt, unter Einbeziehung der Filme der „Elternschule“ eine drei Abende dauernde Reihe zu schreiben, die ich selbst in einem kleinen Ort (Thalgau) vor etwa 40 Leuten ausprobierte und die gutes Echo fand; man versicherte uns, daß ein Ansteigen der Teilnehmer von etwa 25 am ersten auf etwa 45 am zweiten und dritten Abend ein gutes Zeichen am Land wäre. War das Publikum in der Stadt eher gemischt, aber vorwiegend aus gebildeten Schichten, so waren am Land extreme Unterschiede zu verzeichnen. Ich habe selbst die Seminare in zehn weiteren großen und kleinen Landgemeinden durchgeführt und überall ähnliches Interesse gefunden.

Besonders wichtig scheint uns die Referentenschulung, damit dieses Elternttraining auf möglichst breiter Basis angeboten werden kann. Als Grundlage für diese Schulung und für die Seminare selbst dient uns die „Erziehungspsychologie“ des Ehepaars Tausch*. Damit wird den Mitarbeitern das so wichtige Anliegen der Bildung bzw. Umbildung der Eltern klargemacht; schließlich ziehen wir mit ihnen „ins Feld“, bis sie diese Kurse selbständig durchführen können.

2. Das Modell: Umlernen durch Information, Diskussion, Übung

Das Modell unseres „Elterntrainings“ besteht vor allem darin, daß nur ein Drittel der Zeit für Informationen verwendet wird, der Rest besteht aus Übungen (mit Durchspielen von Situationen), Filmen und Diskussionen (zum Teil in Kleingruppen). Dabei ist es nach meiner Erfahrung wichtig, bei der Diskussion auf spezielle Probleme der Eltern einzugehen, damit diese stets das Gefühl haben, daß es sie selbst, sozusagen

hautnah, betrifft. Praktische Beispiele werden auch aus der Erziehungsberatung genommen. Es gibt keine Schwierigkeiten bei Kindern, die nicht besprochen werden, die den Vortragenden nicht zu interessieren bräuchten. Man soll sich also möglichst flexibel halten und, wenn Bedarf besteht, einmal über Konzentrationsstörungen und ein anderes Mal über Ängste sprechen.

Bei Information, Übungen und Diskussion soll man ständig im Auge behalten und den Eltern so oft wie möglich klarzumachen versuchen, daß sie „loben anstatt strafen“ sollen, daß ihnen also die entsprechenden Grundhaltungen selbstverständlich werden: „Loben von erwünschtem und Ignorieren von unerwünschtem Verhalten“, wertschätzendes, gefühlswarmes Verhalten, geringe Lenkung im Sinne der Förderung der Entscheidungsfähigkeit und Freiheit usw. Kindliches Verhalten ist ja in hohem Maße beeinflussbar. Diese sehr banal klingende Binsenwahrheit wird deshalb betont, weil lange Zeit der Vererbung eine sehr hohe – und sicherlich zu hohe – Rolle zugeschrieben wurde und weil die Praktiker sich auch heute noch oft dieser Meinung anschließen, was dann verhängnisvoll wird, wenn ein jugendlicher deshalb angeschrieben wird, weil er bei „dem Vater und bei der Mutter“ ja sowieso nicht mehr geändert werden kann. Erziehung ist aber, wie immer wir sie verstehen, ein Lernprozeß, der bestimmten Gesetzen folgt. Diese Gesetze sind uns bekannt und sind sozusagen von der Ratte bis zum Menschen in hunderten Versuchen erprobt und bestätigt worden.

Erster Teil jedes Elterntrainings ist daher das Erarbeiten dieser Lerngesetze, wobei vor allem auf das „Vorbildlernen“ (auch Modell- oder Imitationslernen genannt) und das „Verstärkerlernen“ in seinen verschiedenen Formen eingegangen wird.

Das Vorbildlernen ist ein Begriff, der allgemein bekannt ist, der nur jeweils in Erinnerung gerufen oder besser zu Bewußtsein gebracht werden muß und zu dem geeignete Beispiele gesucht werden, wo in den einzelnen Familien Vorbildlernen das Erziehungsgeschehen beherrscht. (Ein einfaches Beispiel: Ein Vater wundert sich:

* R. und A. M. Tausch, Erziehungspsychologie, Göttingen 1971.

„Ich möcht' wissen, wo der dreckige Lausbub das Fluchen her hat.“

Das *Verstärkerlernen* (durch Lohn und Strafe) wird ausführlicher behandelt. Es beruht auf der Tatsache, daß eine Handlung häufiger auftritt, wenn sie belohnt wird. Hier werden auch die verschiedenen Arten von Belohnung und Bestrafung besprochen und vor allem auf ihre Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche hingewiesen; auch hier sollen Mechanismen bewußt gemacht werden, wie etwa der, daß eine Mutter, die ihr aus reinem Mißvergnügen, Langeweile etc. schreiendes Kind mit Schokolade beruhigt („belohnt“), das Schreien in Zukunft häufiger und länger zu ertragen hat, als wenn sie ein harmloses Schreien konsequent ignoriert und dafür das ruhig spielende oder sich sonstwie beschäftigende Kind ab und zu belohnt – bevor es schreit. Speziell dieses Beispiel zeigt einen Fehler, der von uns allen relativ häufig gemacht wird, daß man ein „braves“ Kind als Selbstverständlichkeit betrachtet und nicht ab und zu belohnt, obwohl ja auch dieses „Bravsein“ beileibe nicht angeboren ist, sondern gelernt werden muß und dem Kind sicherlich nicht leicht fällt; wir neigen viel eher dazu, Unarten zu tadeln, weil sie viel auffälliger sind.

Das Sprechen mit den Kindern

Die Themen der übrigen Zusammenkünfte sind die Art, wie man am günstigsten mit Kindern spricht, wobei vor allem die sogenannte „Wertschätzung“ betont wird mit dem jeweiligen Hinweis, sich als Erwachsener bei einer Äußerung zumindest einmal versuchsweise zu überlegen, wie sie auf die Gefühle der Kinder wirkt und bei welcher Form der Äußerung der Erwachsene das erwünschte Verhalten zeigen würde. Zuletzt wird noch die *Lenkung*, die von den Eltern ausgeübt wird und werden muß, besprochen, wobei nicht die Ansicht vertreten wird, daß keine Grenzen gesetzt werden sollen, nicht der sogenannte „laissez faire-Stil“ vertreten wird; aber es wird doch die Notwendigkeit mancher Lenkung der Erwachsenen in Frage gestellt, und es wird vor allem auf die Lenkung in Konfliktsituationen eingegangen.

Glosse

Erika Ahlbrecht-Meditz

Mindszenty - ein Anlaß zur Vertrauenskrise?

So unzufrieden man mit manchen römischen Erlässen und konkreten Entscheidungen sein mag, da sie die Fortführung der mit dem II. Vatikanum begonnenen Reform oft erschweren, so muß man doch Verständnis dafür haben, daß Papst Paul VI. besonders darum bemüht ist, daß in der gesamten katholischen Kirche die Erneuerung weitergeht, daß die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern oder zwischen Konservativen und Progressiven nicht zur Gesprächsunfähigkeit führen. So ist es eines seiner Anliegen, daß auch die Kirchen in den kommunistisch regierten Ländern an der konziliaren Erneuerung teilnehmen. Eine solche erneuerte Kirche braucht den Auseinandersetzungen mit dem ideologischen Gegner nicht auszuweichen, braucht ihre Märtyrer nicht zu vergessen, muß aber um der Menschen und ihres Glaubens willen alle Möglichkeiten christlichen Zeugnisses wahrnehmen – nicht nur das des Martyriums. Welche Wege dabei beschritten werden können und müssen, haben in erster Linie die Christen der betreffenden Länder mit ihren Bischöfen zu verantworten und zu entscheiden, und Rom soll ihnen dabei behilflich sein. red

Ein Schlag in das Gesicht jedes Katholiken, eine durch keine pastoralen Vorwände wiedergutzumachende Niedertracht, Verrat, Instinktlosigkeit, teuflische Dummheit und Unverfrorenheit – mit solchen und ähnlichen Epiteta belegten Katholiken eine päpstliche Entscheidung, die heute, Monate, nachdem sie gefallen ist, immer noch Gegenstand von Auseinandersetzungen in den Leserbriefspalten besonders der rechten katholischen Blätter ist: die Absetzung des ungarischen Primas und Erzbischofs von Estergom, Kardinal Josef Mindszenty. Die Fakten sind bekannt: In den ersten Februartagen, ausgerechnet um den fünfund-